



Finanzgruppe
Deutscher Sparkassen- und Giroverband

Die Deutschen und ihr Geld

VERMÖGENSBAROMETER 2015

Ob in der Stadt oder auf dem Land – die Menschen schätzen es, einen verlässlichen Partner in allen Finanzfragen zu haben, der sie kompetent und lebensnah berät. Rund 50 Millionen Bundesbürger setzen ihr Vertrauen in die Sparkassen – und das meist schon von Kindesbeinen an. Viele Erwachsene erinnern sich gerne an den Weltspartag ihrer Kindheit zurück, als sie ihr Erspartes zu ihrer örtlichen Sparkasse brachten. Den Weltspartag nimmt der Deutsche Sparkassen- und Giroverband jährlich zum Anlass, um eine aktuelle Befragung der Bundesbürger zu ihren Finanzen vorzustellen.

Wie gehen die Deutschen mit Geld um? Wie steht es um die Themen Altersvorsorge, Kreditaufnahme, Vermögensaufbau? Wie zufrieden sind die Deutschen in finanzieller Hinsicht? 1.900 Menschen wurden im Juli und August dieses Jahres befragt. Die vorliegende Publikation „Die Deutschen und ihr Geld – Vermögensbarometer 2015“ enthält die wichtigsten Antworten dieser Bestandsaufnahme.

AUF EINEN BLICK:

Die wichtigsten Trends

1. Mehr als die Hälfte der Bundesbürger (56 Prozent) zeigt sich **zufrieden** mit ihrer finanziellen Situation. Diese Zahl ist binnen zehn Jahren um 13 Prozentpunkte gestiegen. Die Zahl der Unzufriedenen hat sich im gleichen Zeitraum von 18 auf jetzt neun Prozent halbiert.
2. Trotz finanzieller Zufriedenheit halten sich die Deutschen aus eigener Sicht beim Konsum zurück. 20 Prozent haben ihr **Konsumverhalten** in den vergangenen zwölf Monaten nach eigener Wahrnehmung eingeschränkt, bei 72 Prozent hat es sich nicht verändert. Lediglich sieben Prozent haben ihren Konsum ausgeweitet.
3. Die Deutschen sind keine Zinsjäger. Gerade auch in Zeiten großer Unsicherheiten aufgrund niedriger Zinsen zeigen sich die deutschen Tugenden der **Sparsamkeit und Vorsicht**. Als wichtigste Kriterien für den Vermögensaufbau bezeichnen die Bundesbürger Sicherheit, Flexibilität und Verfügbarkeit. Die Rendite folgt erst auf Platz vier.
4. Die Zahl der Menschen, die keine regelmäßige finanzielle **Altersvorsorge** betreiben, steigt kontinuierlich an. Das betrifft vor allem Geringverdiener mit einem Nettoeinkommen von maximal 1.000 Euro. Der Anteil der Menschen, die nichts fürs Alter ansparen, liegt hier bei 61 Prozent.
5. 41 Prozent der Befragten machen sich **Sorgen** um die aktuelle Geldpolitik und die anhaltende Niedrigzinsphase. Die Menschen empfinden die Niedrigzinsphase als etwas Belastendes. Die Krisen in Griechenland und des Euro folgen mit einigem Abstand auf Platz zwei (15 Prozent).
6. Menschen mit **mittlerem Einkommen** (1.500 bis 2.500 Euro netto im Monat) machen sich die größten Sorgen um Zinsen und Geldpolitik (46 Prozent). Ihre Altersvorsorge beruht überdurchschnittlich stark auf Lebens- und Rentenversicherungen, Sparbuchguthaben und Bausparverträgen.
7. Das **Vertrauen** der Deutschen in die Einlagensicherung ist gegenüber den Vorjahren abermals gestiegen. Lediglich 15 Prozent glauben, die Spareinlagen seien nicht sicher. Die Politik bleibt daher mehr denn je gefordert, europäischen Vorschlägen nach einer Vergemeinschaftung der Einlagensicherung eine klare Absage zu erteilen.
8. Bei der Geldanlage hat ein vorsichtiges **Umdenken** in der Bevölkerung begonnen, das sich auch in ersten konkreten Handlungsansätzen zeigt. 59 Prozent der Befragten signalisieren die Bereitschaft, sich mit Wertpapieren als Alternative zum Zinssparen auseinanderzusetzen. Nur sechs Prozent befassen sich allerdings aktiv damit und verändern ihre Geldanlagen auf eigene Faust. Ein sehr gutes Wertpapierwissen bescheinigt sich nur etwa jeder Siebte.

FINANZIELLE ZUFRIEDENHEIT:

Seit zehn Jahren geht es aufwärts



Weitaus mehr als der Hälfte geht es (sehr) gut

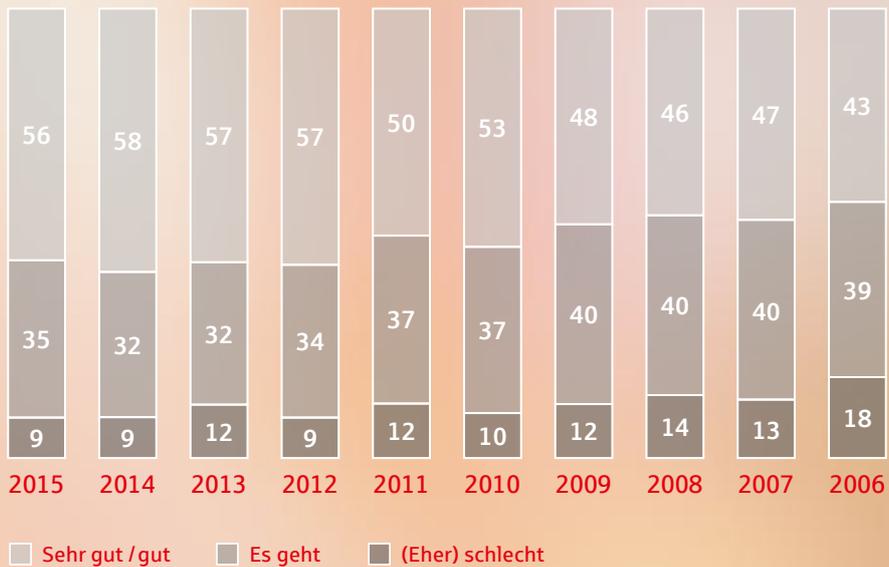
Die Bundesbürger zeigen große Zufriedenheit mit ihren finanziellen Verhältnissen im Jahr 2015. Als „sehr gut“ oder „gut“ bezeichnen 56 Prozent ihre finanzielle Lage, mit „es geht“ antworten 35 Prozent. Nur eine Minderheit von neun Prozent beurteilt ihre finanzielle Situation als „eher schlecht“ oder „schlecht“.

Interessant erscheint bei der Frage nach der Zufriedenheit ein Rückblick auf die Zeitspanne von 2006 bis 2015. Die Zahl der Unzufriedenen hat sich binnen zehn Jahren halbiert: 2006 lag sie noch bei 18 Prozent, 2011 noch bei zwölf Prozent. Der Anteil der Zufriedenen dagegen hat sich um ein knappes Drittel erhöht. Noch im Jahr 2006 stuften nur 43 Prozent der Menschen ihre finanzielle Situation als „sehr gut“ oder „gut“ ein, im Jahr 2011 waren es bereits 50 Prozent.

Trotz Griechenland-Krise und Euro-Schwäche bleibt der Tenor in der Bevölkerung **überwiegend positiv**. Sorgen bereitet aber die anhaltende Niedrigzinsphase. Genau deshalb erscheint es besonders spannend, wie die Bundesbürger ihre Aussichten einschätzen. „Wie – glauben Sie – wird sich Ihre finanzielle Situation in den nächsten zwei Jahren verändern?“, wurden sie gefragt. Das sind die wichtigsten Ergebnisse:

- Beim Ausblick auf die kommenden beiden Jahre erwarten 20 Prozent der Befragten eine **Verbesserung**. Zwei Drittel gehen von unveränderten Verhältnissen aus und nur eine Minderheit von zwölf Prozent rechnet damit, dass sich ihre finanziellen Verhältnisse verschlechtern werden.
- Der größte **Optimismus** herrscht in der Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen. In dieser glauben 40 Prozent an eine künftige Verbesserung – doppelt so viele wie der deutsche Durchschnitt. Der Anteil derer, die von einer finanziellen Verschlechterung ausgehen, beläuft sich mit sechs Prozent auf die Hälfte des Durchschnitts. Die anhaltende Niedrigzinsphase darf hier nicht zu Sorglosigkeit führen. Gerade die junge Generation scheint sich an die niedrigen Zinsen zu gewöhnen. Das kann dramatische Folgen haben.
- Auch geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich bei dieser Frage ausmachen. Auf eine Verbesserung innerhalb der nächsten zwei Jahre zählen ein knappes Viertel der Männer (24 Prozent), aber nur 17 Prozent der Frauen. Eine Verschlechterung befürchten elf Prozent der Männer und 13 Prozent der Frauen.

Wie beurteilen Sie Ihre eigene gegenwärtige finanzielle Situation?



Angaben in % der Befragten | Abweichungen in den Summen durch Rundung der Zahlen | Basis: 1.900 Befragte bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands | 2015

Wie – glauben Sie – wird sich Ihre finanzielle Situation in den nächsten zwei Jahren verändern?



Angaben in % der Befragten | Abweichungen in den Summen durch Rundung der Zahlen | Ohne „keine Angabe“ | Basis: 1.900 Befragte bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands | 2015



KONSUMVERHALTEN:

Deutsche sind sparsam

So positiv die Deutschen ihre aktuelle und künftige finanzielle Situation einschätzen – **vorsichtig** bleiben sie trotzdem und zeigen damit eine vielleicht typisch deutsche Behutsamkeit im Umgang mit den Finanzen. Das zeigen ihre Aussagen zum Konsumverhalten. Knapp drei Viertel (72 Prozent) haben ihr Verhalten in den vergangenen zwölf Monaten nicht geändert. Nur sieben Prozent gaben mehr Geld aus als bisher. Fast dreimal mehr Menschen (20 Prozent) haben sich dagegen beim Geldausgeben eingeschränkt.

- Durch besonders große Vorsicht zeichnet sich die **Generation 60 plus** aus: Nur vier Prozent gaben an, im zurückliegenden Jahr mehr Geld ausgegeben zu haben als bisher. Dagegen hat ein knappes Viertel (23 Prozent) seinen Konsum eingeschränkt. Ältere Menschen zeigen sich demnach beim Geldausgeben zurückhaltend. Vermutlich wirken hier Erfahrungen der Vergangenheit, wonach man gerade in guten Zeiten Polster bilden muss.
- Das Konsumverhalten offenbart auch den viel zitierten „kleinen Unterschied“ zwischen **Männern und Frauen**. Von einer Ausweitung des Konsums sprachen neun Prozent der Männer, aber nur fünf Prozent der Frauen. Weniger Geld für Konsum ausgegeben haben lediglich 17 Prozent der Männer, jedoch 23 Prozent der Frauen. Offenkundig sind es vor allem die Frauen, die das Geld zusammenhalten.
- Der Anteil der Personen, die ihren Konsum im vergangenen Jahr eingeschränkt haben, ist bei den **Geringverdienern** am höchsten. 30 Prozent der Menschen mit einem Nettoverdienst von unter 1.000 Euro gaben an, weniger Geld als vorher ausgegeben zu haben.

Auch in Zukunft wird das Portemonnaie nicht weiter geöffnet

Die Umfrageergebnisse zum **geplanten Konsumverhalten** zeugen von großer Besonnenheit: Demnach wollen nur sieben Prozent ihren Konsum künftig ausweiten. 72 Prozent wollen ihn gar nicht verändern. 19 Prozent planen sogar, in Zukunft weniger Geld auszugeben, als das aktuell der Fall ist.

- Mit zunehmendem Alter sinkt die Bereitschaft der Menschen zum Geldausgeben. Eine Ausweitung seines Konsums plant in der **Generation 60 plus** nur ein Prozent. Dagegen ist die junge Generation (14 bis 29 Jahre) verständlicherweise deutlich optimistischer. Hier gab immerhin ein Fünftel an, seinen Konsum ausweiten zu wollen.

→ **Junge Familien** schauen ebenfalls optimistisch in die Zukunft. Zehn Prozent beabsichtigen eine Ausweitung des Konsums, nur 16 Prozent wollen sich in absehbarer Zeit beim Geldausgeben einschränken.

→ Mehr als ein Viertel (27 Prozent) der **Geringverdiener**, also jener Bundesbürger mit einem Haushaltsnettoeinkommen von weniger als 1.000 Euro monatlich, hat auch künftig vor, den Konsum einzuschränken. 64 Prozent wollen ihr Konsumverhalten unverändert lassen. Immerhin sieben Prozent denken über eine Ausweitung nach.

Wie planen Sie Ihr Konsumverhalten für die Zukunft?

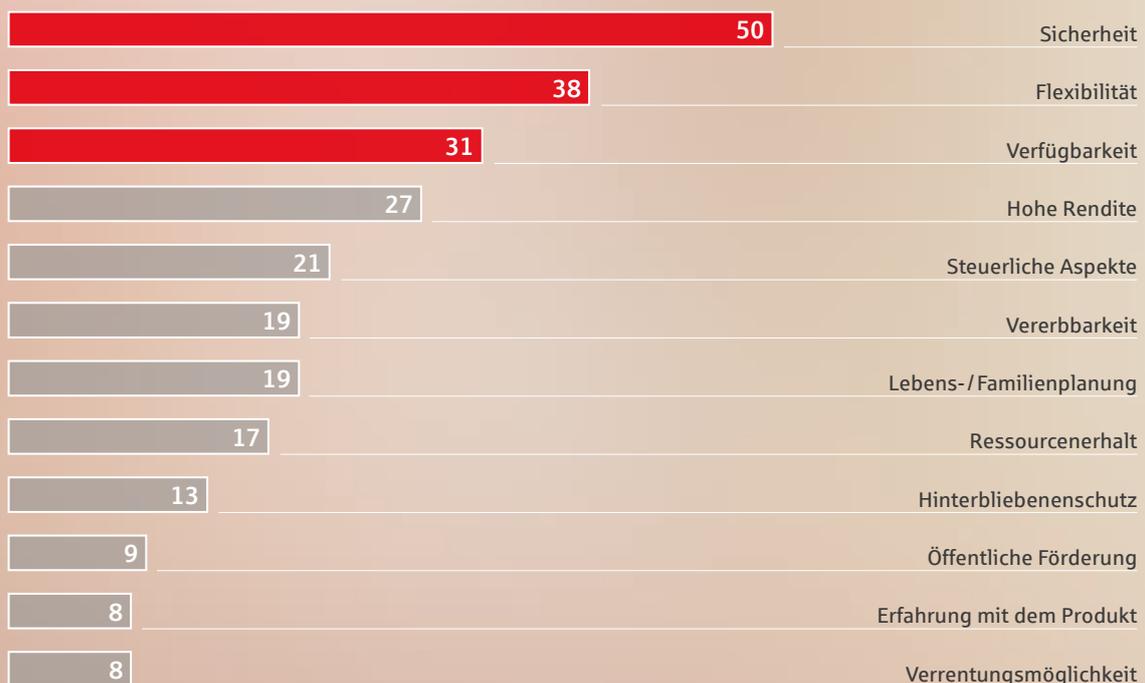


Angaben in % der Befragten | Abweichungen in den Summen durch Rundung der Zahlen | Ohne „keine Angabe“ | Basis: 1.900 Befragte bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands | 2015

GELDANLAGE:

Sicherheit wichtiger als Rendite

Welche drei Faktoren sind für Sie die wichtigsten beim Vermögensaufbau?



Angaben in % der Befragten | Mehrfachnennungen möglich | Basis: 1.900 Befragte bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands | 2015



Hohe Zinsen sind vielen Deutschen wichtig, aber nicht so wichtig wie andere Kriterien. Nur für ein gutes Viertel (27 Prozent) gehört die Rendite zu den drei wichtigsten Kriterien beim Vermögensaufbau. Mit 50 Prozent der Nennungen rangiert die **Sicherheit** auf Platz eins, gefolgt von der **Flexibilität** (38 Prozent). Den dritten Platz – und damit klar vor der **Rendite** – nimmt mit 31 Prozent die **Verfügbarkeit** des angelegten Geldes ein.

- Für immerhin ein gutes Fünftel (21 Prozent) der Befragten gehören „**steuerliche Aspekte**“ zu den drei wichtigsten Kriterien bei der Geldanlage.
- Auch das Thema „**Vererbbarkeit**“ spielt eine vergleichsweise wichtige Rolle. 19 Prozent wählten dieses Kriterium. Gerade die staatlich geförderten Vorsorgeverträge sehen aber keine oder allenfalls eingeschränkte Möglichkeiten vor, das angesparte Vermögen auf die kommende Generation zu vererben.
- Der Aspekt „**Nachhaltigkeit**“ spielt für die Deutschen beim Vermögensaufbau ebenfalls eine wichtige Rolle. Immerhin bereits rund jeder Sechste bezieht den Erhalt von ökologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ressourcen in seine Entscheidung mit ein.



EINLAGENSICHERUNG:

Mehrheit hält Spareinlagen für sicher

Ihre Spareinlagen sind bei ihrem Kreditinstitut ganz sicher – das glauben aktuell 37 Prozent der Menschen. 48 Prozent gehen von einer immerhin eingeschränkten Sicherheit aus. Nur etwa jeder Siebte glaubt nicht an die Sicherheit seiner Einlagen.

Die Zahl derer, die 100-prozentig auf die Sicherheit ihrer Anlagen vertrauen, hat über drei Jahre hinweg kontinuierlich zugenommen: Im Jahr 2013 gab nur ein gutes Viertel der Deutschen an, die eigenen Spareinlagen für ganz sicher zu halten, 2014 waren es 31 Prozent. Die Zahl der Skeptiker liegt aktuell bei 15 Prozent. Im Jahr 2013 belief sie sich auf 17 Prozent, im Jahr 2014 auf 14 Prozent.

Beim Vertrauen in die Sicherheit der Spareinlagen gibt es zudem keine nennenswerten Unterschiede zwischen den einzelnen Altersgruppen. Von jung bis alt ist es in etwa gleich stark ausgeprägt.

Damit ist es gelungen, trotz aller Irritationen rund um die Situation in Griechenland und den Euro einen Vertrauensverlust der Sparerinnen und Sparer zu vermeiden. Dieses hohe Gut muss auch in Zukunft sorgsam bewahrt werden.

GELDANLAGE BEI NIEDRIGZINSEN:

Wertpapiere holen auf

Ohne Sachwerte lässt sich in der Niedrigzinsphase nur schwer Vermögen aufbauen. Diese Erkenntnis setzt sich immer mehr durch. **Aktien** geraten zunehmend in den Fokus bei der Frage, welche Anlageformen die Menschen in der Niedrigzinsphase für passend halten. 36 Prozent der Befragten zeigten sich von deren Eignung überzeugt.

In der Rangfolge haben Aktien und Wertpapiere damit inzwischen Platz eins erobert und die **Immobilien** mit 35 Prozent der Nennungen auf den zweiten Platz verwiesen. Auf Platz drei folgen Investmentfonds, eine Anlageklasse, die jeder Fünfte in der Niedrigzinsphase als zweckmäßig erachtet.

Das **Sparbuch** wird hingegen von fast der Hälfte der Befragten in der jetzigen Phase als ungeeignet eingestuft.

Im Vergleich zu den Ergebnissen des Vorjahres lassen sich deutliche Verschiebungen feststellen: Aktien kamen 2014 nur auf einen Wert von neun Prozent, Immobilien auf 32 Prozent, Fonds auf 14 Prozent. Daneben bleibt 2015 die Anlageklasse „Gold/Edelmetalle“ bei fünf Prozent der Bundesbürger als mögliche Geldanlage in der Niedrigzinsphase im Bewusstsein.

Welche Geldanlageform halten Sie in einer Niedrigzinsphase für besser geeignet?

	Vorjahr	
36	Aktien/Direktinvestitionen/Wertpapiere	9
35	Immobilien	32
20	(Immobilien-/Investment-) Fonds	14
5	Gold/Edelmetalle	8

Welche Geldanlageform halten Sie in einer Niedrigzinsphase für weniger gut geeignet?

	Vorjahr	
49	Sparbuch/Sparkonto	39
9	Tagesgeld	10
7	Festgeld/Termingeld	4
6	Sparverträge/Sparbriefe	9
5	Lebensversicherung	10
4	Staatsanleihen	2

Grundlage: Befragter hat/wird in der Niedrigzinsphase andere Anlageprodukte wählen | Angaben in % der Befragten | Basis: 1.900 Befragte bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands | 2015

SORGEN:

Zinsflaute belastet mehr als Griechenland-Krise

So präsent die Griechenland-Krise 2015 lange Zeit in den Medien war – sie spielt nicht die Hauptrolle bei den Sorgen der Bundesbürger im Hinblick auf ihre Ersparnisbildung. Weitaus mehr Kopfzerbrechen bereitet ihnen die **Geldpolitik** der Europäischen Zentralbank. 41 Prozent der Befragten nannten dies ihre **Hauptsorge**. Billiges Geld wird nicht als Segen, sondern als Fluch empfunden.

Die überwiegende Mehrheit dieser Gruppe (32 Prozentpunkte) beunruhigen vor allem die anhaltend **niedrigen Zinsen**, sieben Prozentpunkte befürchten eine Inflation. Der hohe Anteil spricht für sich: Die Bundesbürger machen sich zunehmend Sorgen darüber, dass jahrzehntelang genutzte und bewährte Geldanlagen inzwischen keine Zinsen mehr abwerfen und somit nicht zum Vermögensaufbau beitragen.

Die Entwicklungen des Euro und in Europa betrachten 15 Prozent mit Sorge; damit hat sich die Besorgnis um Euro und Europa im Vergleich zu den Zahlen aus dem Jahr 2014 verdreifacht. Auf die **Griechenland-Krise** entfallen davon elf Prozentpunkte.

Der Niedrigzins bei der Anlageentscheidung

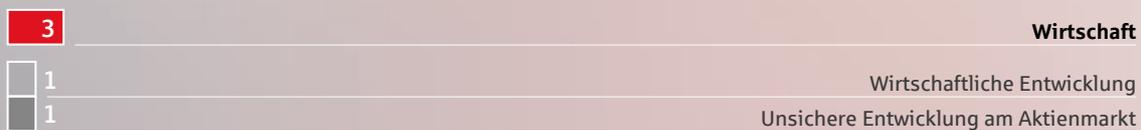
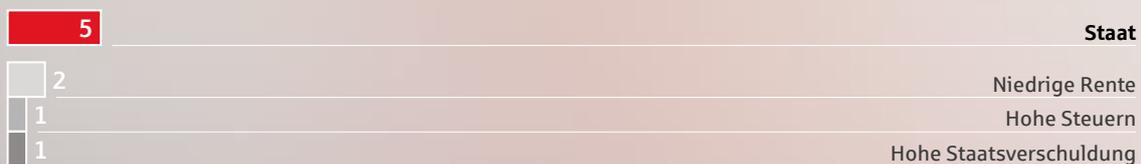
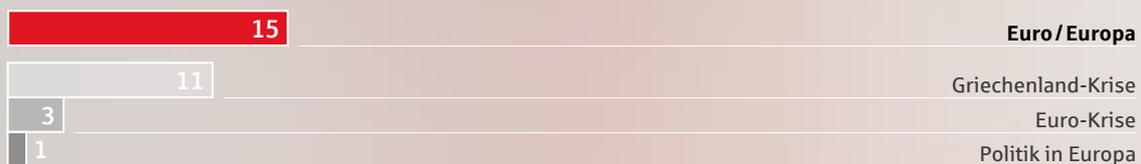
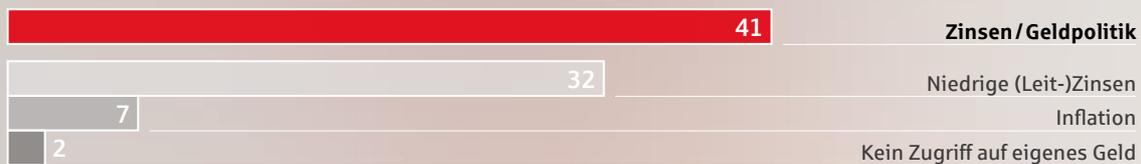
Wie stark beeinflusst die gegenwärtige **Niedrigzinsphase** die tatsächlichen Geldanlageentscheidungen der Menschen? Über zwei Fünftel der Bevölkerung (42 Prozent) betrachten die niedrigen Zinsen als „sehr wichtig“ oder „wichtig“ für ihre Geldanlage. 27 Prozent geben sich in dieser Hinsicht neutral und 29 Prozent sehen die niedrigen Zinsen bei der Entscheidung für bestimmte Anlageformen als „unwichtig“ bzw. „nachrangig“ an.

→ Je höher das monatliche Einkommen, desto mehr beziehen die Menschen die aktuellen Niedrigzinsen bei der Entscheidung für oder wider eine bestimmte **Geldanlage** in ihr Kalkül ein. Nur ein gutes Drittel (34 Prozent) der Deutschen mit einem Haushaltsnettoeinkommen unter 1.000 Euro berücksichtigt die niedrigen Zinsen bei seiner Anlageentscheidung. Ebenso viele sagen, diese spielten keine oder kaum eine Rolle, 30 Prozent zeigen sich indifferent. Ganz anders das Bild bei den Befragten mit einem Haushaltseinkommen von 2.500 Euro und mehr: Hier betrachtet fast die Hälfte die niedrigen Zinsen als wichtiges Kriterium bei ihrer Anlageentscheidung. Nur ein knappes Viertel bezeichnet sie als irrelevant, ein weiteres Viertel positioniert sich in dieser Hinsicht neutral. Eine Erklärung dafür dürfte sein, dass gerade den Menschen mit geringeren Einkommen tatsächlich auch weniger Ausweichalternativen zur Verfügung stehen – ein grundsätzliches sozialpolitisches Thema, das die Politik sicher stärker ins Blickfeld nehmen muss.

→ Eine Aufschlüsselung nach **Vermögensgruppen** zeigt: Zwar ist generell mit höherem Geldvermögen auch der Anteil der Menschen höher, die bei der Anlageentscheidung den Niedrigzins als „wichtig“ oder „sehr wichtig“ ansehen. Insbesondere für diejenigen mit mittelgroßem Geldvermögen ist die gegenwärtige Niedrigzinsphase aber von herausgehobener und noch stärkerer Bedeutung. So spielt für 53 Prozent der Befragten mit einem Geldvermögen von 25.000 bis 50.000 Euro die gegenwärtige Niedrigzinsphase eine (sehr) wichtige Rolle. Dies ist der Spitzenwert.



Welche aktuelle Entwicklung bereitet Ihnen bei der Ersparnisbildung die größte Sorge?



Gut ein Drittel der Befragten äußerte keine Sorge | Angaben in % der Befragten | Basis: 1.900 Befragte bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands | 2015

Anteil der Personen, die monatlich nichts für die Altersvorsorge sparen:

Einkommen bis 1.000 €



1.000 € bis unter 1.500 €



1.500 € bis unter 2.000 €



2.000 € bis unter 2.500 €



2.500 € und mehr



Gesamt



2015
 2014
 2013

Angaben in % der Befragten | Basis: 1.900 Befragte bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands | 2015



REGELMÄSSIGE ALTERSVORSORGE:

Sparwille auf dem Rückzug

Eine Mehrheit von 70 Prozent hat bereits Maßnahmen zu ihrer **finanziellen Absicherung** getroffen oder plant dies zu tun. Dagegen haben 29 Prozent in dieser Hinsicht noch nichts unternommen. Warum schieben die Befragten ihre Altersvorsorge auf? Jugend, Geldmangel und fehlende Beschäftigung mit dem Thema werden als Hauptgründe angegeben. Konkret heißt das:

- 29 Prozent derjenigen, die keine Altersvorsorge betreiben und sich damit auch noch nicht beschäftigt haben, fühlen sich noch zu jung dafür oder haben kein eigenes Einkommen.
- 22 Prozent der Befragten geben an, dass ihnen das Geld zur Altersvorsorge fehlt bzw. ihr Einkommen nicht reicht.
- 13 Prozent geben zu, sich über das Thema Altersvorsorge noch keine Gedanken gemacht zu haben.

Die Dramatik der gegenwärtigen **Niedrigzinsphase** zeigt sich erst auf den zweiten Blick: Zwar ist die Sparquote in den letzten Jahren nur leicht zurückgegangen und hat sich zuletzt in 2014 wieder leicht erhöht, sehr deutlich steigt aber der Anteil der Menschen, die auf monatlicher Basis nicht fürs Alter vorsorgen. Lag er im Jahr 2013 noch bei einem knappen Drittel (32 Prozent), so ist er inzwischen auf bedenkliche 40 Prozent angestiegen.

Nähere Erkenntnisse liefert eine Aufschlüsselung nach Einkommensklassen:

- In der Gruppe der **Geringverdiener** mit einem monatlichen Haushaltseinkommen von unter 1.000 Euro netto betreiben 61 Prozent keine private Altersvorsorge.
- In der Gruppe mit einem Einkommen von 1.000 bis unter 1.500 Euro kümmert sich etwas mehr als die Hälfte nicht um die eigene Altersvorsorge. 39 Prozent sind es bei Einkommen zwischen 1.500 und unter 2.000 Euro.
- In der Einkommensklasse von 2.000 bis unter 2.500 Euro sinkt der Anteil derer, die keine Altersvorsorge betreiben, auf 29 Prozent.
- Genau ein Viertel beträgt der Anteil der „**Nicht-Vorsorger**“ bei Besserverdienenden, sprich bei Menschen mit einem monatlichen Haushaltseinkommen von netto 2.500 Euro und mehr.

Das alles bedeutet: Große Teile der Bevölkerung, darunter überdurchschnittlich viele mit geringem Einkommen, werden trotz der umfassenden staatlichen Förderung von den Möglichkeiten der privaten Altersvorsorge gar nicht erreicht. Auch angesichts der demografisch bedingten Ausgangslage der gesetzlichen Rentenversicherung droht hier in den nächsten Jahren ein Versorgungsproblem mit einer relevanten sozialpolitischen Dimension.

VERMÖGENSAUFBAU:

Immobilien auf den ersten Plätzen

Über die Hälfte der Bevölkerung (53 Prozent) sieht in einem **Eigenheim** das beste Mittel für den **Vermögensaufbau**. Dieser Anteil ist im Vergleich zu den Jahren 2013 (50 Prozent) und 2014 (52 Prozent) weiter gestiegen. Weit mehr als ein Viertel (28 Prozent) schreibt einer fremd genutzten, sprich vermieteten Immobilie die beste Eignung zu. Auch hier lässt sich ein Anstieg gegenüber 2013 (24 Prozent) und 2014 (25 Prozent) verzeichnen. **Aktien und Investmentfonds** landen in dieser Aufstellung auf Platz drei – mit zusammen 24 Prozent aller Nennungen. Die Zahlen weisen im Vergleich zu den Vorjahren ebenfalls einen starken Anstieg auf. 2013 lag der Anteil der Wertpapier-Befürworter noch bei 18 Prozent, 2014 bei 17 Prozent.

- **Lebensversicherungen** sinken in ihrer Bedeutung. Sie wurden nur noch von 23 Prozent der Befragten als bestes Produkt für den Vermögensaufbau genannt – 2013 lag der Anteil noch bei 30 Prozent.
- Bei **Rentenversicherungen** zeigt sich ein ähnliches Bild: 22 Prozent der Bevölkerung halten sie aktuell für das beste Mittel zu Vermögensplanung und -aufbau. In den beiden Vorjahren lag der Anteil noch bei 27 Prozent.

Immobilienwerb: Verschuldung mit Augenmaß

Rund ein Viertel der Bevölkerung (24 Prozent) plant den Erwerb einer selbst genutzten Immobilie. Drei Viertel von ihnen sind bereit, dafür einen Kredit aufzunehmen. Allerdings führen die derzeit sehr niedrigen Hypothekenzinsen nicht dazu, dass die Menschen bei Baukrediten übermäßig hohe Risiken eingehen. Nur sechs Prozent der potenziellen Immobilienkäufer würden sich bis zu 100 Prozent des Kaufpreises für ein Eigenheim verschulden. 21 Prozent halten eine **Verschuldung** bis zu 80 Prozent des Kaufpreises für vertretbar. Die überwiegende Mehrheit, nämlich 48 Prozent, würde sich beim Erwerb einer selbst genutzten Immobilie höchstens bis zu 60 Prozent des Kaufpreises verschulden.

Das bedeutet: Auch in der Niedrigzinsphase verlieren die Deutschen ihr **Augenmaß** bei der Verschuldung nicht. Auch weiterhin werden für den Immobilienerwerb nur Verschuldungsgrade eingegangen, die auch in anderen Zins-situationen tragbar erscheinen.

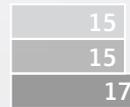


Welche Produkte eignen sich für die Vermögensplanung / den Vermögensaufbau am besten?

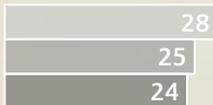
Selbst genutzte Immobilie



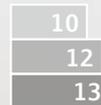
Edelmetalle



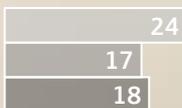
Fremd genutzte Immobilie



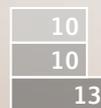
Tagesgeld



Aktien/Investmentfonds



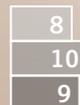
Riester-Rente



Bausparvertrag



Festgeld



Lebensversicherung



Festverzinsliche Wertpapiere



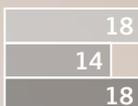
Rentenversicherung



Immobilienfonds



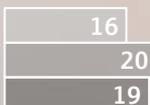
Betriebliche Altersvorsorge



Rürup-Rente



Rücklagen auf Sparbuch



2015
 2014
 2013

Angaben in % der Befragten | Mehrfachnennungen möglich | Basis: 1.900 Befragte bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands | 2015



WERTPAPIERE:

Große Mehrheit zeigt sich aufgeschlossen

Nach den Immobilien ist nach Ansicht der Deutschen die Anlageklasse der Wertpapiere am besten für den Vermögensaufbau geeignet – Tendenz stark steigend. 59 Prozent der Bevölkerung zeigen sich gegenüber einem Investment in Wertpapiere aufgeschlossen. Das Wertpapierinteresse ist dabei unterschiedlich ausgeprägt:

- Sechs Prozent der Befragten finden das Thema so spannend, dass sie sich gern damit befassen und ihre Wertpapierinvestments eigenständig überprüfen und bei Bedarf verändern.
- Elf Prozent äußern Interesse an Wertpapieren, ohne jedoch ständig ihre Geldanlagen selbst zu überprüfen und zu ändern.
- 16 Prozent interessieren sich eher wenig für Wertpapiere, lehnen sie aber nicht grundsätzlich ab.
- 26 Prozent kümmern sich zwar nicht selbst um das Thema Wertpapiere, zeigen sich jedoch aufgeschlossen, wenn ihre Bank oder Sparkasse sie darauf anspricht.

Interesse steigt mit zunehmendem Einkommen oder Vermögen

Die Einstellung gegenüber Wertpapieren variiert stark nach **Einkommen und Vermögen**. Je höher das Einkommen bzw. Vermögen ist, desto ausgeprägter ist das Interesse an Wertpapieren:

- Lediglich ein Prozent der Menschen mit einem Haushaltseinkommen von unter 1.000 Euro netto bezeichnen Wertpapiere als spannendes Thema. Immerhin zwölf Prozent beträgt der Anteil bei einem Haushaltseinkommen von 2.500 Euro netto oder mehr.
- Nur ein Prozent der Menschen ohne Geldvermögen interessieren sich für das Thema Wertpapiere. Dagegen liegt dieser Anteil bei Menschen mit einem Vermögen von mehr als 125.000 Euro bei 24 Prozent.

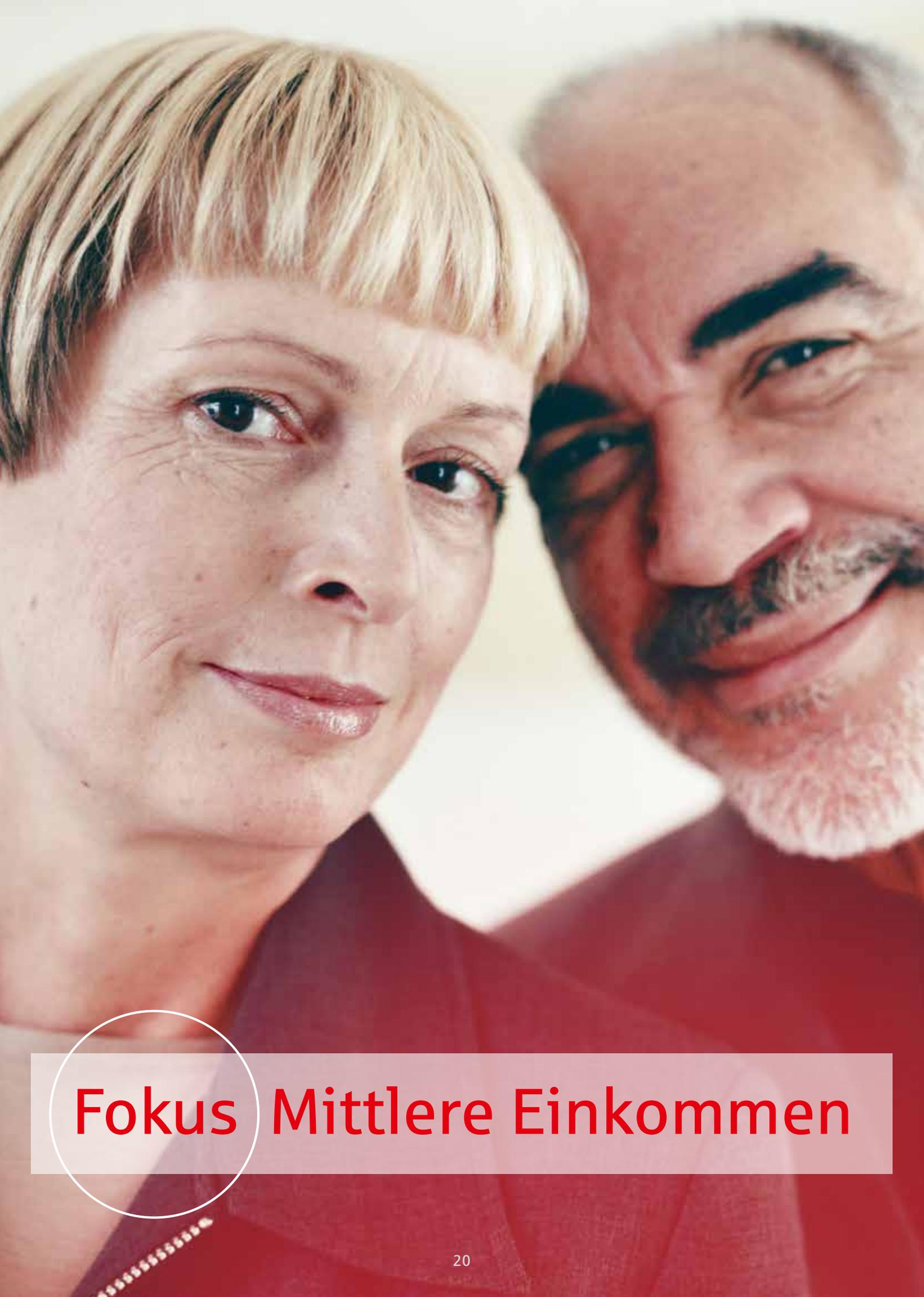
Wertpapierwissen ist schwach ausgeprägt

Ein grundlegendes Verständnis zum Thema Finanzen erachten 83 Prozent der Bevölkerung als „sehr wichtig“ oder „wichtig“. Doch schätzt nur ungefähr jeder Dritte sein **Finanzwissen** tatsächlich als „sehr gut“ oder „gut“ ein. Beim Wertpapierwissen ist es sogar nur jeder Siebte.

Welche Beschreibung trifft am ehesten auf Sie zu, wenn es um Anlagen in Wertpapiere geht?



Angaben in % der Befragten | Basis: 1.900 Befragte bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands | 2015



Fokus Mittlere Einkommen

„Die niedrigen Zinsen machen uns Sorgen!“

Menschen mit einem monatlichen Haushaltseinkommen von 1.500 bis 2.500 Euro netto sind das Rückgrat unserer Gesellschaft. Sie sind in allen Altersgruppen zwischen 20 und 79 Jahren in etwa gleich stark vertreten. Was ihre finanzielle Situation angeht, gibt es in dieser Einkommensklasse einige Besonderheiten:

- Mehr als die Hälfte äußert sich zufrieden mit ihrer aktuellen Situation. „Sehr zufrieden“ sind sechs Prozent – und damit drei Prozentpunkte weniger als der Durchschnitt. Als „zufrieden“ bezeichnen sich 49 Prozent – und damit zwei Prozentpunkte mehr als im Durchschnitt.
- Sorgen im Hinblick auf die Ersparnisbildung machen dieser Einkommensklasse in erster Linie die anhaltend niedrigen Zinsen. 38 Prozent nannten die Entwicklung des Leitzinses als ihre Hauptsorge – sechs Prozentpunkte mehr als der Durchschnitt aller Befragten. Das zeigt, dass diese Gruppe aufgrund der Geldpolitik der Europäischen Zentralbank besonders viel zu verlieren hat.
- Auch wenn diese Einkommensklasse mit 74 Prozent einen überdurchschnittlich hohen Anteil der Bevölkerung aufweist, der bereits privat fürs Alter vorgesorgt hat oder dies zumindest plant – 23 Prozent betreiben keine private Altersvorsorge. Als Gründe führt die entsprechende Teilgruppe Geldmangel (25 Prozent), fehlende gedankliche Beschäftigung mit dem Thema (22 Prozent) und Zeitmangel (16 Prozent) an.
- Wer in dieser Einkommensklasse aktuell fürs Alter vorsorgt, tut dies meist mit monatlichen Sparraten von 51 bis 100 Euro (19 Prozent) bzw. von 101 bis 250 Euro (18 Prozent).
- Bei den bereits getroffenen Vorsorgemaßnahmen unterscheiden sich die Bezieher mittlerer Einkommen deutlich vom Durchschnitt der Bevölkerung. An erster Stelle stehen Lebensversicherungen (58 Prozent), gefolgt vom Sparbuch (55 Prozent) und von Rentenversicherungen (53 Prozent). Die selbst genutzte Immobilie steht auf Platz vier der häufigsten Vorsorgemaßnahmen (50 Prozent). Beim Bevölkerungsdurchschnitt nimmt das Eigenheim dagegen den ersten Platz ein.
- Nur gut jedes fünfte Mitglied dieser Einkommensklasse (22 Prozent) hält Aktien und Investmentfonds für am besten geeignet, um Vermögen aufzubauen. Im Mittel der Bevölkerung ist es dagegen rund jeder Vierte (24 Prozent). Für ihre Altersvorsorge haben schon 28 Prozent Aktien und Investmentfonds genutzt – weitaus weniger als im Durchschnitt (35 Prozent).
- Die drei Top-Kriterien für die Geldanlage sind bei Angehörigen der mittleren Einkommensklasse gleich wie im Durchschnitt der Bevölkerung – dennoch gibt es Unterschiede. Zwar ist die Sicherheit den Menschen mit mittlerem Einkommen in etwa ebenso wichtig wie dem Durchschnitt der Bevölkerung (49 versus 50 Prozent), weitaus wichtiger nimmt diese Einkommensklasse jedoch die Flexibilität (42 versus 38 Prozent) und die Verfügbarkeit (35 versus 31 Prozent).

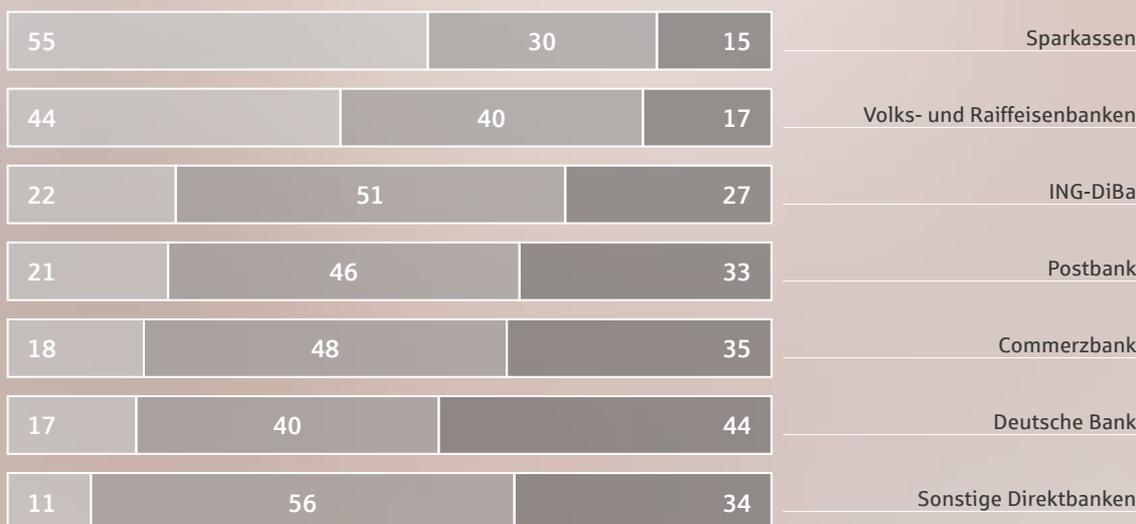
Aus der Mitte der Gesellschaft kommen damit klare Impulse an die Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft. Die große Zufriedenheit in Bezug auf die eigene finanzielle Situation täuscht nicht darüber hinweg, dass es Sorgen in Bezug auf die aktuellen Entwicklungen im Finanzsystem gibt. Aktuell fehlt den Befragten eine Möglichkeit, mit solidem, konservativem Sparverhalten ein Vermögen aufzubauen – angesichts der anhaltenden Niedrigzinspolitik ist dieser Weg den Sparern und Anlegern verbaut. Alternativen wie Aktien und Investmentfonds werden weit unterdurchschnittlich genutzt.

DIE VERTRAUENSFRAGE:

Sparkassen liegen vorn

- 55 Prozent der Bevölkerung setzen (sehr) großes Vertrauen in die Sparkassen. Damit liegen die Sparkassen auf Rang eins, gefolgt von den Volks- und Raiffeisenbanken mit 44 Prozent.
- Weitaus weniger Menschen vertrauen der ING-DiBa (22 Prozent), der Postbank (21 Prozent), der Commerzbank (18 Prozent) und der Deutschen Bank (17 Prozent). Sonstige Direktbanken landen mit insgesamt elf Prozent auf den hinteren Rängen.
- 51 Prozent der Befragten geben eine Sparkasse als ihre Hauptbankverbindung an. Damit konnten die Sparkassen ihren Marktanteil leicht ausbauen, der 2013 noch bei 49 Prozent und 2014 bei 50 Prozent lag.
- Bei der Vermögensbildung belegen die Sparkassen den ersten Platz. 52 Prozent der Befragten arbeiten in dieser Frage hauptsächlich mit einer Sparkasse zusammen. Auf 22 Prozent beläuft sich der Anteil bei den Volks- und Raiffeisenbanken.
- Gegenüber dem Jahr 2014 haben Sparkassen sowie Volks- und Raiffeisenbanken ihre Vertrauensposition erfolgreich verteidigt. Die Privatbanken (inklusive Direktbanken) haben hingegen an Vertrauen eingebüßt.

Wie viel Vertrauen haben Sie generell in die folgenden Geldinstitute?



(Sehr) viel Es geht Wenig/keins

Angaben in % der Befragten | Basis: 1.900 Befragte bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands | 2015



Impressum

Herausgeber
Deutscher Sparkassen- und Giroverband
Charlottenstraße 47
10117 Berlin

Telefon 030 2 02 25-0
Telefax 030 2 02 25-250
www.dsgv.de

Verantwortlich
Kommunikation und Medien
Volkswirtschaft und Finanzmärkte

Kontakt
Kommunikation und Medien
Telefon 030 2 02 25-51 33
Telefax 030 2 02 25-51 31

Druck
DCM Druck Center Meckenheim

Bildnachweis

Titelbild: Westend61 / Getty Images; S. 4–5: Deutscher Sparkassen Verlag GmbH; S. 6–7: Jose Luis Pelaez Inc / Getty Images;
S. 8–9: Oliver Rossi / Getty Images; S. 10–11: Jupiterimages / Getty Images; S. 13: Piranka / iStock.com; S. 14: Valentine / Getty Images;
S. 16–17: Deutscher Sparkassen Verlag GmbH; S. 18–19: Massimo Colombo / iStock.com; S. 20: Thomas Schmidt / Getty Images;
S. 22–23: Deutscher Sparkassen Verlag GmbH

